

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1902**

10.1.1902 (No. 7)

erschient täglich mit Ausnahme  
Sonntags und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.  
(monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Per-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Werbungen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Abat-  
tante nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Merkstraße Nr. 49 in Karlsruhe.

Nr. 7.

Freitag, den 10. Januar

1902.

## Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 9. Januar.

### Eröffnung des preussischen Landtags.

Gestern, am 8. Januar, wurde der preussische Landtag eröffnet, wobei Ministerpräsident Graf Bülow die Thronrede verlas. Die Thronrede spricht zuerst von der Ungunst der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf die Staatsfinanzen nicht ohne Einwirkung geblieben seien und sich besonders in den Einnahmen der Staatsrenten geltend machen. Weiter folgt dann die Thronrede:

„Der Entwurf des Staatshaushaltplans für 1902 wird Ihnen alsbald vorgelegt werden. In demselben haben die Einnahmen stets im Hinblick auf den Rückgang der Lebensverhältnisse in den Staatsbetrieben besonders vorzüglich zu werden. Auch fällt ins Gewicht, daß die Deckungs-  
mittel für den eigenen Bedarf Preussens durch die unumgängliche  
Erhaltung des finanziellen Verhältnisses zum Reich eine  
nicht unerhebliche Schwächung erleiden. Wenn gleich-  
wohl die Einnahmen und Ausgaben ohne Rücksicht auf  
den Staatsschatz das Gleichgewicht halten, so ist dies  
wesentlich den Umständen zu verdanken, daß man durch  
eine reichere Bemessung des Extraordinariums in den letzten  
Jahren eine Mehrdeckung für minder günstige Zeiten gewonnen  
hat. Es ist daher möglich gewesen, nicht nur für die regel-  
mäßig notwendigen Ausgabensteigerung die erforderlichen  
Mittel verfügbar zu machen, sondern auch auf den ver-  
schiedensten Gebieten der Staatsverwaltung neuen Ausgaben  
gerecht zu werden.“

Zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der  
in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter und  
gering besoldeten Beamten sind zu wiederholten Malen  
mit Ihrer Zustimmung finanzielle Mittel bereit gestellt worden.  
Da ein Fortschreiten auf diesem Wege im Interesse der  
staatlichen Arbeiter und Beamten dringend erwünscht ist,  
wird Ihnen alsbald ein Gesetzentwurf vorgelegt werden,  
in dem höhere Mittel als bisher zum gleichen Zweck unter  
Ausbeutung des Reiches für zu berücksichtigende von Ihnen  
erbeten werden. An der im Vorjahre angeführten Absicht,  
die städtische Deputation der Provinzialverbände durch Über-  
weisung weiterer Staatsrenten zu erhöhen, hält die Regierung,  
ungeachtet der ungenügenden Gestaltung der Finanzlage, fest.  
Die erhebliche Steigerung der Armen- und Waisenlasten hat  
namentlich in den wirtschaftlich schwächeren Provinzen und  
den zugehörigen engeren Kommunalverbänden eine wirksame  
Entlastung durch den Staat geboten erscheinen lassen; ein  
entsprechender Gesetzentwurf wird Ihnen unverzüglich vor-  
gelegt. In Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage sind  
die Betriebsverhältnisse und hiermit die Betriebsmaßnahmen  
der Staatsbetriebe zu berücksichtigen. Wenn ent-  
sprechend auch der Betriebsanstand eingeschränkt ist, so wird  
die Geschäftsbearbeitung dennoch durch Erhöhung der  
Produktivität vermehrt. Arbeits-  
gelegenheit geben und die gewerbliche Tätigkeit im  
Land durch Zuteilung umfangreicher Aufträge nach Möglichkeit  
unterstützen. Die Staatsregierung hofft hierdurch zur Über-  
windung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bei-  
zutragen. Die Erweiterung des Staatsschatzes und die  
Unterstützung des Baues von Eisenbahnen wird die Be-  
willigung erheblicher Mittel erfordern.

Die Regierung Sr. Majestät des Königs erachtet die  
Ausgestaltung unserer wasserwirtschaftlichen  
Verhältnisse im Interesse der Landeskultur und des  
Reichers fordernd als ein dringendes Bedürfnis  
für alle Teile des Vaterlandes; sie wird Ihnen in einer  
Zeit eine neue Vorlage unterbreiten.

Der Gesetzentwurf betreffend die Heranziehung gewerb-  
licher Unternehmungen zu Vorausleistungen für den Wiederauf-  
bau konnte wegen des Schlußes des Landtages im vorigen  
Jahre nicht mehr vorgelegt werden, er soll alsbald an Sie  
gelangen. Die Gesetzbildung betreffend die Umlegung der  
Grundstücke in Frankfurt a. M., die die Umänderung der  
Wohnungsfrage durch Schaffung von Bungaländen bezweckt,  
wird durch wiederholte Witterungsänderungen hervorgerufene  
schwierige Lage der Landwirtschaft in den  
östlichen Landesanteilen, namentlich in den hart be-  
troffenen Provinzen Posen und Westpreußen, haben das  
landesbühlerische Reich S. M. des Königs mit  
Sorge und tiefer Teilnahme erfüllt. Die Staatsregierung  
hat die zur Erhaltung zahlreicher, besonders kleiner Land-  
wirte in ihrem Besitz- und Nahrungszustand notwendigen  
Maßregeln in Vorausleistung Ihrer Zustimmung angekündigt  
zur Durchführung gebracht.

Die neuere Entwicklung der Rechtswissenschaft hat  
namentlich seit dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuchs  
eine Erweiterung und Vertiefung des Rechts-  
studiums zur Folge gehabt, für die der bisher zugewiesene  
dreijährige Zeitraum nicht mehr ausreicht. Eine Vorlage,  
die dem Bedürfnis nach einer Verlängerung der  
Studiendauer unter gleichzeitiger Verkürzung der  
juristischen Vorbereitungszeit durch Reduzierung  
der Lehrlingszahl und durch Erhöhung der  
Lehrlingszahl, wird demnächst in Vorbereitung für  
Ihre Zustimmung eingeleitet. Eine andere  
Vorlage wird demnächst in Vorbereitung für  
Ihre Zustimmung eingeleitet.

Die Verhältnisse in den doppelstaatlichen  
Landesteilen des Reichs der Monarchie haben eine  
Gesamtangabe, die die erste Aufmerksamkeit der  
Regierung erregt. Es ist eine Frage der Selbstverwaltung  
für den preussischen Staat, in seinen östlichen Provinzen  
den Deutschen die politische und wirtschaftliche Stellung  
zu erhalten, auf die es durch seine lange, unter der weisen  
Führung der Hohenzollernfamilie geleitete Kulturarbeit ge-  
richteten Anstrengungen erworben hat. Die königliche Staats-  
regierung wird die Pflicht, die ihr die Wege des Deutsch-  
tums im Reich und die der deutschen Kultur und  
Wissenschaften anvertraut, mit Festigkeit und Stetigkeit  
erfüllen. Sie zählt dabei auf die wirksame und frucht-  
bare Mitarbeit der deutschen Bevölkerung in jenen Landes-  
teilen und nicht minder auf die Unterstützung des germanen  
Volkes, das ein Jurisdiktionsgebiet deutscher Sprache und  
Sitten als einen Angriff auf die nationale Ehre und Würde  
empfindet.

Was in dieser Thronrede überbracht, das ist die  
Aussicht auf die viel umstrittene Kanalvorlage. Sie  
wird also sicher kommen und zur Vereinfachung der  
Situation weber im Landtag noch im Reichstag  
beitragen. Allerdings hat die preussische Regierung  
einen starken Grund für die Ausführung der  
Kanäle bei der Hand. Sie kann darauf hinweisen,  
daß die Durchführung der Kanalvorlage auf Jahre  
hinans außerordentlich viele Arbeitsgelegenheit schafft

und so der Arbeitsnot entgegenwirkt. Daß die Polen-  
frage behandelt wurde, war klar. Die Thronrede stellt  
sich dabei nur auf den nationalen Standpunkt. Mit  
der in letzter Zeit beliebten Politik wird man allerdings  
das Gegenteil von dem erreichen, was man erreichen  
möchte und was wünschenswert wäre, denn je mehr  
man auf die Polen hämmert, desto härter werden sie.

### Wieder ein Duell.

Neben das vor einigen Tagen gemeldete Duell in  
Jena zwischen einem Studenten und einem Offizier be-  
richtet eine Jener Zeitung: „In der Silvesternacht,  
Freitag zwischen 5 und 6 Uhr, begaben sich der Student  
der Chemie Geld und ein anderer Angehöriger der  
Burschenschaft „Germania“, Dr. H., vom Marthe über  
das Kreuz nach der Johannisstraße. Beide trugen keine  
Farben. Sie begegneten einem Trupp von Herren,  
unter denen sich Leutnant Thieme in Civil befand.  
Hierbei wurden verschiedene Bemerkungen harmlosen In-  
halts zwischen beiden Gruppen ausgetauscht. Beide  
Theile schlugen denselben Weg nach der Johannisstraße  
ein und zwar so, daß Leutnant Thieme mit seinem Be-  
gleiter vorausging. Kurz darauf überholten die Studenten  
Thieme und hierbei erfolgte wegen der Enge des Trot-  
toirs eine unbedachtliche Berührung zwischen Dr. H.  
und Leutnant Thieme. Letzterer rief den nunmehr vor-  
ausgehenden Studenten etwas nach, was nach der Auf-  
fassung Dr. H.'s über den bisherigen Ton des harm-  
losen Scherzes hinausging. Dr. H. wendete sich nun  
um und wies diese Äußerung zurück. Nach kurzem  
Wortwechsel gab sich Thieme als Offizier zu erkennen.  
Er trat dies in verletzender Weise und sagte im gleichen  
Tone noch einige weitere, nicht mehr festzuhaltende Worte  
hinzu. Hier umschloß sich nun Geld in die Angelegenheit.  
Ob er den Namen und Stand des Offiziers lediglich  
wiederholt oder gesagt hat: „Was sagen Sie da?“  
oder „Was wollen Sie?“ kann ebenfalls nicht festge-  
stellt werden. Leutnant Thieme antwortete mit  
einer beleidigenden Äußerung, weil er Geld's  
Worte spöttisch empfand. Ueber den Wortlaut  
dieser Äußerung gehen die Erinnerungen  
der Beteiligten auseinander, jedenfalls  
jedoch war sie stark beleidigend. Sofort verließ  
Student Geld den Leutnant Thieme einen Schlag ins  
Gesicht. Leutnant Thieme wollte hierauf mit dem Stock  
auf Geld eintreten, dieser sagte aber mit dem Stock  
und brach ihn in der Mitte entzwei. Jetzt traten die Be-  
gleiter hinzu und der von Dr. H. veranlaßte Namens-  
austausch machte der Angelegenheit ein Ende. Ausdrück-  
lich mag noch hervorgehoben werden, daß die beiden  
Studenten bis zu dem Augenblick, wo Leutnant Thieme  
sich zu erkennen gab, nicht wußten, daß sie es mit einem  
Offizier zu thun hatten, ebenso wie Thieme nicht wußte,  
daß er Studenten vor sich hatte.“

### Die dreifünfte Zeitung.

Dieser nur aus der Trübsucht beider Theile erklärliche Ge-  
hergang, dessen die Beteiligten als den gebildeten Ständen  
Angehörige sich von Herzen zu schämen alle Ursache ge-  
habt haben würden, gab den Anlaß, daß zwei Menschen-  
leben auf's Spiel gesetzt werden und eines zum Opfer  
fallen mußte. Nachdem im Oberrichter ein von student-  
licher Seite gemachter Versuch, die Sache durch  
ein Duell auf schwere Säbel auszutragen,  
von Seiten der Offiziere abgelehnt worden war,  
wurde ein Duell auf gezogenen Pistolen bei zehn Schritten  
Distanz und bei fünfmaligem Angeloschwechsel vereinbart.  
Es ist dies um so mehr zu verwundern, als Thieme als  
bester Pistolenhändler des Bataillons bekannt war und be-  
so scharfen Bedingungen der Ausgang kaum zweifelhaft  
sein konnte. So erhielt denn im dritten Gang Geld,  
der links schloß, einen künftgeredeten Wund; die  
Kugel schlug unterhalb der linken Achselhöhle in die  
Brust, geriff die großen Herzgefäße und ging an der  
rechten Seite des Körpers heraus; der Betroffene stürzte  
im Feuer zusammen, ein Blutstrom drang aus dem  
Mund und nachdem er noch einmal die Augen aufge-  
schlagen, war er tot. Auch seine Kugel hatte getroffen  
und zwar den Hals Thieme's dicht an der großen Hals-  
schlagader; hätte er diese getroffen, so hätte der Un-  
glückliche ein zweites Opfer gefordert.“

### Der Himmel auf Erden.

Die sozialdemokratischen Unternehmungen sind längst  
bekannt als solche, die die Ausbeutung der Arbeiterkraft  
der Angestellten und Arbeiter gerade so betreiben oder  
noch mehr wie manche der vielgeschmähten Bourgeois.  
In den Unternehmungen, die in diesem Sinne fast ge-  
leitet werden, gehören vor allen Dingen die Arbeiter-  
konsumvereine im Königreich Sachsen. Wie in diesen  
Vereinen gewirtschaftet wird, zeigt deutlich ein neues  
Beispiel. Der Konsumverein in Leipzig-Plagwitz  
hat nach einem Bericht des sozialdemokratischen Gewerks-  
führers a. D. Göhre im Jahre 1900 an die 67  
Personen, die er beschäftigte, an Wöhnen im Ganzen um  
668,000 Mark jährlich, durchschnittlich also noch nicht  
ganz tausend Mark jährlich. Er hat dafür aber einen  
Reingewinn erzielt von mehr als einer Million  
Mark. Die „Profitrate“ des Kapitals — im sozial-  
demokratischen Ausdruckswort zu gebrauchen — ist also u.  
die Hälfte größer als der Lohn der Leute, durch den  
Arbeit diese Profitrate ermöglicht wurde. Nun ist  
man weiter beabsichtigt, daß eine ganze Reihe von Be-  
sonnen mehr als 1000 M. Lohn haben muß, Gehalts-  
führer, Buchhalter und dergleichen mehr. Daraus ergibt  
sich, daß sehr viele andere Personen erheblich unter dem  
Durchschnitt von tausend Mark jährlich bezahlt wurden.  
Wenn das Geschäft nichts Besonderes abwirft, so ließe  
sich dagegen nichts Besonderes sagen. Aber wo je  
stättlicher Reingewinn erzielt wird, müßten unbedingt

charakteristisch. Schon aus der Ferne sieht man ein  
Wand von Wasserdrüsen, wie Nebel, heranrücken. Der  
Himmel nimmt einen finsternen, schwülen Ausdruck an  
die Luft wird sehr heiß, die Wolken sind gedehnt, wie  
von Aufregung, ja manchmal olivenfarben gefärbt. Die  
Sonne, der Mond oder die Sterne zeigen einen fahlen,  
nebelhaften Schein, ja, man will bemerkt haben, daß die  
Sonne beim Naben des Orkans eine blaue Farbe an-  
nimmt und sie allen Gegenständen mitteilt. Schon  
in der Entfernung hört man das Heulen und Wehnen  
des Giganten und namentlich auf dem Lande kam  
man kleine Windwirbel bemerken, die inmitten einer  
aufsteigenden Windstille sich herumtummeln wie Kinder  
des Meeres.

### Das sichere Erkennungsmittel aber für den Seemann

bleibt sein Barometer, der ihm schon geraume Zeit vor  
der eintretenden Gefahr Warnungssignale gibt. „Bei  
seinem Barometer hütet, hütet sein Schiff.“ Wenn nach  
dem starken plötzlichen Schwanken des Quecksilbers ein  
verhältnismäßig hoher Anstieg eintritt, so ist ein  
Sturm im Anzuge. Die Segel werden eingeseilt und  
alle Vorbereitungen getroffen, um ihm kräftig zu wider-  
stehen. Ist der Orkan ausgebrochen, so zeigt die  
Näherung des Sturmes dem Schiffer selber an, in welcher  
Höhe er sich zum Mittelpunkt befindet, und er wird  
daher Schritte unternehmen, sobald als möglich aus  
seinem Bereich zu kommen — Auch der Barometer bleibt  
hierbei sein treuer Rathgeber.

### Wir wissen, daß der Orkan ein Luftstrudel ist, der

mit dem allgemeinen Winde sich fortbewegt. In Folge  
der Centrifugalkraft wird, ähnlich wie beim Wasser-  
strudel, die Luft sich am Rande des Orkans aufzuheben,  
während im Centrum die Luft sehr stark und verdichtet  
steht. — Uebereinstimmend mit dieser Folgerung  
nimmt der Barometer, je näher er der Außenseite des  
Orkans ist, einen unverhältnismäßig hohen Stand an,  
als in der Mitte desselben. Solche Beobachtungen sind  
es, durch die der Schiffer in den Stand gesetzt wird,  
selbst in den gefährlichsten Monaten, August, September  
und Oktober, mit Sicherheit die westindischen Gewässer  
zu befahren.

### Was die Ursachen der Orkane anbetrifft, so sind die

Philosophen selbst noch nicht recht einig, ob thermische,  
ob elektrische oder lediglich mechanische Umstände diese  
verheerenden Luftstürme zu unserm Verderben erzeugen.  
Wahrscheinlich vereinen sich alle drei zu diesem Zwecke  
selbst die Bewegung der Erde um ihre Achse hilft offen-  
bar, diese Ungeheuer hervorzuheben. — Wahrscheinlich  
ist, daß sie in der Vereinigung oder besser in dem  
Stoß des vom Äquator nach den Polen strömenden  
heißen Windes mit dem von den Polen nach dem  
Äquator dringenden kalten Ströme gegenüß werden.  
Wenigstens deutet die Regelmäßigkeit ihrer Fortbewegung  
sowohl, wie ihre Kreisbewegung darauf hin.

## Das Vorüberweil.

Sch. Berlin, 8. Januar.

Es gebote wohl nicht allzuviel Prophetengabe dazu,  
der ganzen Lebensentwicklung mit „Leberbreitl's“ das  
Schicksal vorauszusagen, welches wir derselben kurz nach  
ihrem Entstehen prophezeit haben. Daß diese neuesten  
Deinigkeiten der kleinen und nicht minder hochgebürtigen  
Waise aber so schnell in der Gunst des Publikums ab-  
gewirkt haben werden, konnte man nun doch wohl  
so genau nicht wissen.

Kurz nach der Eröffnung des zweiten Orkan von  
Wolzen-Breitl in der Dresdenerstraße bekam das  
Programm dieses ersten der bildlichen Barone ein Echo.  
Er stieg zum Repertoire der Varietés hinauf und ver-  
sicherte sich eines Gastspiels der japanischen Truppe  
Sada Yacoos. Durch einen entsprechenden Aufwand an  
Kleinausgaben erfordern wir, daß die Japaner keineswegs  
Shakespeare'sche Stücke vorzuführen wollen, sondern  
daß es sich bei der japanischen Form des „Kaufmanns  
von Venedig“ um ein wirklich japanisches Volksstück  
handelt. Für den, der weder einen Kursus im orienta-  
lischen Seminar genommen hat noch sonstwie Japanisch  
versteht, war das schwer festzustellen. Nun — die  
Japaner fielen mit diesen Stücken ab, wie sie in Paris  
abgefallen sind und gegenwärtig in Hamburg abfallen,  
wo sie vor deren Häusern spielen. Für Wolzen's  
„Leberbreitl's“ aber bedeutete dieser Mißerfolg wahr-  
scheinlich den Anfang vom Ende.

Nicht viel besser steht es gegenwärtig am Alexander-  
platz, wo Detlev v. Külenron auf den Namen seiner  
Dichterbekanntheit ist, wie Marius auf den Trümmern  
von Marthago. Das „Bunte Breitl's“ also hat, um dem  
neuen Trianon-Theater von vornherein eine gewisse  
Konkurrenz zu bieten, am Freitag voriger Woche einen  
hohen Trumpf ausgepielt: das neue Stüchlein von  
Oskar Strauß, dem Komponisten des „Lustigen  
Gehemanns“. Es ist betitelt: „Der schwarze Mann“  
und behandelt ein dem Titel angemessenes heikles  
Thema. Die Musik bewegt sich in den bewährtesten  
Lustspielarten und Wopla-Melodien; das Orchester ist  
das „Lied vom schwarzen Mann“ — so ist ein Lied,  
das Steine erweicht, Menschen rasend machen kann.“  
Nebenbei wurde und schimpfte Otto Ernst, der erfolg-  
reiche „Fachsman“ als „Grübe“, über die Kunst-  
schiller, Bananen und Alles, was nicht auf dem, ach  
so überhöhen Niveau des Leberbreitl's steht.

Wald wird einem nun dieses hochwichtige Kunststück  
doch etwas zu langweilig. Die Herren des Leberbreitl's,  
die Götter des neuen Kanak — Wolzen, Bierbaum,  
Külenron — tut quanti haben das Publikum ein  
ganzes, rundes Jahr lang hütsch an der Nase geführt.  
Das soll Kunstleistung sein? Lieber nicht!  
Selbstkritik, Selbsterziehung ist für den Künstler die  
Sampfsache. Jetzt, heute, dich selbst. Dieses Jahr  
aber wird eine mächtige Strafe des Leberbreitl's erleben!

## Die Riesen der Luft.

Naturwissenschaftliche Studie von Dr. Karl Runge.

Der Wind, das himmlische Kind, das so fegenbringend  
über das Angesicht der Erde hinfließt, bald das Segel  
zu schwellen, bald Mühlen zu treiben, als sei es kein  
einziges Weib, dem Menschen den Schwelch von  
der Stirn zu trocken, zu welchem Riesen kann dieses  
Kind erwachen und Verderben bringend mit schwerem  
Tritt über Land und Meer schreiten.

Vor mir liegt ein Bericht aus dem Jahre 1541, viel-  
leicht der erste seiner Art, in welchem die Physiognomie  
eines solchen Riesen recht drastisch geschildert wird.

„Als ich auf der Isla Espanola (San Domingo) war,  
erregte sich ein schreckliches Unglück“, heißt es  
darin, „welches diese Insel bis zur Unkenntlichkeit ent-  
stellte.“ — Von dem man ein Sturm, wie ihn die  
Aniulaner noch nie erlebt. Jedermann bereitete sich zum  
Tode. Es erhoben sich andere Winde, um mit dem  
Dampfstrom zu kämpfen. Sie schienen zu ringen und sich  
gegen einander zu hemmen, heulend freischend. Bäume  
wurden dabei zerstückelt und zerissen, die Zweige hierhin  
und dort hin geschleudert. Jedermann weilt durch die Luft  
getragen, ja ganze Häuser erporgeloben und mit ihren  
Inhabern zerstückelt. Im Hafen befanden sich nur  
drei Schiffe, einige Splitter war alles, was man von  
ihnen wieder zu sehen bekam.

Bei dem furchtbaren Tumult des Orkans erhob sich  
ein Gewitter, Alles wurde finster, Donner folgte auf  
Donner, Blitz auf Blitz. Es war eine herzerstührende  
Szene. Die Aniulaner stüchteten sich zum großen Theil  
in Erdhöhlen. Als sie wieder zum Vorschein kamen,  
waren sie sprachlos vor Entsetzen, das durch den Anblick  
der Vermüthungen nicht vermindert wurde.“

Obgleich man schon damals die Orkane genugsam  
kannte und fürchte, ist es erst in neuerer Zeit gelungen,  
in das eigentliche Wesen derselben einzudringen. Die  
Hauptzüge gleichen denen des oben beschriebenen Vor-  
falls. Namentlich charakteristisch ist das Aufsteigen im  
Orkan. Orkan sind, wie sich nun ergeben hat, eine Art  
von Luftstrudeln, die den westlichen Theil des Atlantischen  
Ozeans bestreichen. Ihre Wurzeln im stillen Ozean sind  
die Zyphoons und Cyclonen, während die mildereren  
Glieder der Familie, als Wirbelwinde, Wasser- und  
Sandböse, Tornados, Kamperos, Teufel u. s. w. in den  
verschiedenen Theilen der Erde auftreten.

Alle diese kleinen derselben Orkanen zu unterliegen,  
die sich nur nach Deutlichkeit und Heftigkeit modifizieren.  
— Man nahm früher an, daß die Orkane auf einer  
mehr oder weniger schmalen Bahn in gerader Richtung  
fortzögen, bis sich allmählich ihre Gewalt brach und  
abgeschwächte oder durch andere Winde aufgehoben wurde.  
Erst in neuester Zeit hat man durch gewissenhaftes Be-  
obachten und Kirchen der Winde- und Wetterverhältnisse  
auf fast allen größeren Schiffen, durch Vergleichung und

Beziehung der einzelnen Daten zu genaueren Resultaten  
gelangen können. — Einzelne Orkane hat man auf diese  
Weise über den Ozean von Insel zu Insel, von Schiff  
zu Schiff verfolgt und so bestimmte Schicksale gezogen.

Im Jahre 1831 that sich ein gigantischer Orkan her-  
vor, der südlich von Barbados entstand und diese Insel  
entsetzlich verheerte und um 1477 Menschenleben ärmer  
machte; von da aus ging er über St. Lucia, St. Vin-  
cent, San Domingo und Cuba, erreichte das amerikanische  
Festland zwischen Orleans und Mobile, und verlor sich  
endlich nördlich von Natchez. Diesen Weg von 2300  
engl. Meilen legte der Orkan in sechs Tagen zurück mit  
einer Geschwindigkeit, die zwischen 10 und 14 Meilen  
pro Stunde wechselte. Man hat namentlich bei dieser  
Gelegenheit bemerkt, daß der Sturm nicht beständig aus  
einer Richtung blies, sondern nach kurzer Stille mit er-  
neuerter Heftigkeit aus der entgegengesetzten Himmels-  
richtung anbrach. Es war gewissermaßen, als ob der  
Vorfahre seinen Döner erst mit der einen Hand einen Schlag  
vertheilte und dann im Weitergehen mit der anderen  
— Solche Erscheinung konnte man nicht mit der alten  
Auffassung vereinigen, daß der Orkan eine schmale  
Strope verfolgte und weder rechts noch links abwich; und  
auch war es nicht zu erklären, wie ein Wind mit einer  
Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 engl. Meilen pro  
Stunde solche Verheerungen anzurichten im Stande sein  
konnte. — So ist man denn zu der Erkenntnis gekommen,  
daß der Orkan kein ebener, gerade fegender Wind sei,  
sondern zwei Bewegungen zeigend, die eine fortschreitend,  
die andere kreisend und auf eine gewisse Kreisweite be-  
schränkt. Die fortschreitende Bewegung zeigt sich etwas  
härter, als die der im Augenblick herrschenden Strömung,  
und die kreisende betrug über hundert engl. Meilen  
pro Stunde.

Was nun als das Umschlagen des Sturmes erschien,  
zeigte nur, daß die Insel oder das Schiff durch die  
windstille Mitte des Orkans in einen andern Theil des  
Windkreises gekommen, wo der Sturm selbstverständlich  
die entgegengesetzte Richtung haben muß, als im gegen-  
überliegenden Theile des Ringes. Die Richtung des  
engern Windkreises ist je nach der Erdgegend stets die-  
selbe und zwar in der nördlichen Halbkugel der Erde  
von Osten, Norden, Westen nach Süden; in der süd-  
lichen Halbkugel umgekehrt von Osten, Süden, Westen  
nach Norden, also dem scheinbaren Lauf der Sonne  
entgegen.

Diese Kenntniß ist es, welche den Seemann in den  
Stand setzt, die Bahn seines Schiffes in dem Sturm-  
strecke zu bestimmen und dadurch mancher Gefahr vorzu-  
beugen; namentlich wird er sich nicht durch die nach dem  
ersten Stoß eintretende Windstille täuschen lassen, denn  
er weiß, daß er sich dann erst in der Mitte des  
Orkans befindet und erst die eine Hälfte der Gefahr  
überstanden.

Die Symptome eines herannahenden Orkans sind sehr  
charakteristisch. Schon aus der Ferne sieht man ein  
Wand von Wasserdrüsen, wie Nebel, heranrücken. Der  
Himmel nimmt einen finsternen, schwülen Ausdruck an  
die Luft wird sehr heiß, die Wolken sind gedehnt, wie  
von Aufregung, ja manchmal olivenfarben gefärbt. Die  
Sonne, der Mond oder die Sterne zeigen einen fahlen,  
nebelhaften Schein, ja, man will bemerkt haben, daß die  
Sonne beim Naben des Orkans eine blaue Farbe an-  
nimmt und sie allen Gegenständen mitteilt. Schon  
in der Entfernung hört man das Heulen und Wehnen  
des Giganten und namentlich auf dem Lande kam  
man kleine Windwirbel bemerken, die inmitten einer  
aufsteigenden Windstille sich herumtummeln wie Kinder  
des Meeres.

### Das sichere Erkennungsmittel aber für den Seemann

bleibt sein Barometer, der ihm schon geraume Zeit vor  
der eintretenden Gefahr Warnungssignale gibt. „Bei  
seinem Barometer hütet, hütet sein Schiff.“ Wenn nach  
dem starken plötzlichen Schwanken des Quecksilbers ein  
verhältnismäßig hoher Anstieg eintritt, so ist ein  
Sturm im Anzuge. Die Segel werden eingeseilt und  
alle Vorbereitungen getroffen, um ihm kräftig zu wider-  
stehen. Ist der Orkan ausgebrochen, so zeigt die  
Näherung des Sturmes dem Schiffer selber an, in welcher  
Höhe er sich zum Mittelpunkt befindet, und er wird  
daher Schritte unternehmen, sobald als möglich aus  
seinem Bereich zu kommen — Auch der Barometer bleibt  
hierbei sein treuer Rathgeber.

### Wir wissen, daß der Orkan ein Luftstrudel ist, der

mit dem allgemeinen Winde sich fortbewegt. In Folge  
der Centrifugalkraft wird, ähnlich wie beim Wasser-  
strudel, die Luft sich am Rande des Orkans aufzuheben,  
während im Centrum die Luft sehr stark und verdichtet  
steht. — Uebereinstimmend mit dieser Folgerung  
nimmt der Barometer, je näher er der Außenseite des  
Orkans ist, einen unverhältnismäßig hohen Stand an,  
als in der Mitte desselben. Solche Beobachtungen sind  
es, durch die der Schiffer in den Stand gesetzt wird,  
selbst in den gefährlichsten Monaten, August, September  
und Oktober, mit Sicherheit die westindischen Gewässer  
zu befahren.

Was die Ursachen der Orkane anbetrifft, so sind die  
Philosophen selbst noch nicht recht einig, ob thermische,  
ob elektrische oder lediglich mechanische Umstände diese  
verheerenden Luftstürme zu unserm Verderben erzeugen.  
Wahrscheinlich vereinen sich alle drei zu diesem Zwecke  
selbst die Bewegung der Erde um ihre Achse hilft offen-  
bar, diese Ungeheuer hervorzuheben. — Wahrscheinlich  
ist, daß sie in der Vereinigung oder besser in dem  
Stoß des vom Äquator nach den Polen strömenden  
heißen Windes mit dem von den Polen nach dem  
Äquator dringenden kalten Ströme gegenüß werden.  
Wenigstens deutet die Regelmäßigkeit ihrer Fortbewegung  
sowohl, wie ihre Kreisbewegung darauf hin.

auch die Bühne besser sein; denn der „Himmel auf Erden“, den die Sozialdemokratie ihren Anhängern verspricht, gewinnt sonst bedeutende Reihlichkeit mit einer Hungerhölle.

### Der Streit der Völkerstämme.

Es ist gerade, als sollte ein besonderes Kennzeichen dieses neuen Jahrhunderts in seinem Beginne der Zwist zwischen Deutschland und Slaventhum in einer Schärfe werden, wie man sie bis jetzt noch nicht gekannt hatte. Und gleichzeitig erhöht das Slaventhum seine Ansprüche auf Bedeutung und Beherrschung der großen Politik in bisher ebenfalls unerhörter Weise. Auch wenn man die Polenpolitik der preussischen Regierung durchaus missbilligt, kann man es unmöglich billigen, daß der galizische Landtag in innerdeutsche Angelegenheiten sich einmischt. Bei uns in Deutschland gilt es wenigstens als eine feste und unveränderliche Regel für alle Parlamente, daß diese Alles vermeiden, was als eine solche Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten gedeutet werden könnte; und die Berliner Regierung war nach allgemein deutscher Auffassung berechtigt, Widerspruch zu erheben gegen die Polenlandtagung im galizischen Landtage gegen Preußen. Mit der ersten Veranlassung dazu, mit den Maßregeln in Warschau und Gnesen und anderwärts, hat die Berliner Regierung einen schweren Fehler begangen. Aber sie darf es sich nicht gefallen lassen, daß fremde Parlamente darüber zu Gericht sitzen ohne Widerspruch der Regierungsvertreter des fremden Landes.

Wir haben schon öfters Kritik geübt an der verfehlten Polenpolitik der preussischen Regierung. Jetzt hat Professor Hans Delbrück, der Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“, seinen Lammie über diese überaus schändliche Politik Luft gemacht. So, wie es neulich in diesem Blatte geschehen ist, kennzeichnet der bekannte freisinnigste Politiker die Lage: die preussische Regierung, voran das Kultusministerium, hat sich in einer Sackgasse festgerannt und weiß nun nicht, wie sie sich in schicklicher Weise aus dieser unangenehmen Lage befreien soll. „Wir bedürfen jetzt — so schreibt Delbrück wörtlich — eines geschickten Diplomaten, der uns aus der Sackgasse, in die das Kultusministerium geraten ist, wie einst mit dem Verbot des Sakramentespendens im Kulturkampf, wieder herausführt, ohne daß der Staat eine Niederlage erleidet. Es nützt nichts, daß ein Reichsingenieur Nationalpolitiker, wenn unsere Katastrophe die Polen darauf verweisen, daß sie selber in Galizien noch viel schlimmer wirtschaftet! Darf Preußen etwa an Galizien gemessen werden...?“ Delbrück verwirft die Erziehung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache an polnische Kinder und verlangt von der Regierung, daß sie den Konflikt deswegen so bald wie möglich aus der Welt schaffe.

Nun aber die Slaven in Oesterreich! Die Polen, die bisher noch weniger mit ihrer Gegnerschaft gegen Deutschland und Regierung in Oesterreich hervortraten, als die Tschechen, wollen angeblich auf den „fallenden Wasserfall“ der offiziellen Berliner „Nord-Allg. Ztg.“ mit einem Sturm laufe aller Slaven in Oesterreich gerichtet sein. „Seine Handelsverträge, sein Dreibund und Kampf bis auf's Messer soll die Lösung aller Slaven Oesterreichs sein, so lange Preußen auf seinem bisherigen Standpunkt verharrt“ — und die österreichische Regierung soll gezwungen werden, in Berlin wegen einer Mäßigung der preussischen Polenpolitik in ernster Weise Bescheidungen zu erheben. Die österreichische Regierung denkt freilich ganz anders über die Sache. Sie bestreitet ebenfalls eine öffentliche Mißbilligung der Rumpfbildung vor, die für's Gzarthum im galizischen Landtage verhandelt hat; und schon hat die offizielle „Politische Korrespondenz“ in Wien eine Darstellung der Reichsereignisse gebracht, die der polnischen Darstellung widerspricht. Die österreichische Regierung ist also durchaus nicht Willens, sich „zwingen zu lassen“ von den Ueberpolen, wie diese anfangen;

aber vermutlich wird es nun wegen Breschen auch in österreichischen Abgeordnetenhaus wilde Kämpfe geben, wo man doch Beruhigung und Berichtigung mehr braucht als irgendwo anders. Man mag also die Fehler, die von den Polen begangen werden, so klar als Fehler erkennen, wie man nur will, so kann man doch unmöglich die Thatsache der Welt schaffen, daß die Polenpolitik der Berliner Regierung allem Anschein nach dazu beitragen wird, die ohnehin schwierige Lage der österreichischen Regierung noch schwieriger zu gestalten.

Der heisspottige Ueberreifer des modernen Slaventhums in ihren nationalen Ansprüchen fordert aber nicht nur den Tadel und die Abwehr des Deutschthums heraus. Der hl. Vater selbst hat jüngst in einem Schreiben an die Bischöfe in Böhmen und Mähren zur Mäßigung und an den alten und einsig richtigen Grundlag erinnert, daß die Vertreter der Kirche keinen Unterschied in den Völkern machen, keinen Völkernamen vor dem andern bevorzugt dürfen. Wer die Verhältnisse auch nur ein klein wenig kennen gelernt hat, der weiß ganz genau, daß die Mahnung des Oberhauptes der Christenheit an die tschechische Adresse gerichtet ist. Besonders hervorzuheben sind aus dem päpstlichen Schreiben folgende Worte:

„Deshalb, ehrwürdige Brüder, möget ihr eifrig Sorge tragen, daß die Bischöfe der Seminarien bei Zeiten einander in brüderlicher Liebe aus aufrichtigem Herzen lieben. ... Den Ausdruck leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen aber unterdrückt kraftvoll, ohne sie irgendwie zu stärken zu lassen, so daß, können die aus geistlichen Ständen Berufenen, wegen des Unterschiedes ihrer Abkunft nicht einer Sprache sich, sie doch wenigstens ein Herz und eine Seele seien.“

Diese goldenen Worte des hl. Vaters sollen sich Alle recht sehr zu Herzen nehmen, die treue Schöne der Kirche sein wollen, mögen sie nun Deutsche, Polen oder Tschechen heißen. Diese Mahnung zum Frieden kommt wahrlich zu rechter Zeit, möge sie bei Zeiten die rechten Früchte bringen!

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Januar. Präsident Graf Ballestrin eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr und fährt dann fort: Ich erlaube mir, die Herren bei Beginn des neuen Jahres herzlich zu begrüßen und den Wunsch auszusprechen, daß das neue Jahr ein günstiges und gesegnetes für die gemeinnützte Arbeit zum Wohle des Vaterlandes und auch für jeden Einzelnen sein möge. Das ist mein aufrichtiger Wunsch. (Bravo!)

Es folgt eine große Reihe geschäftlicher Mittheilungen und sodann die erste Beratung des Reichshandelsrats für 1902 in Verbindung mit der ersten Beratung des Etats für die Schugabgabe.

Staatssekretär Freiherr von Tscherning erläutert in längerer Vorlesung den Etat. Als er im verflochtenen Jahre die Finanzlage nicht günstig habe darstellen können, sei er vielfach der Schwermüdigkeit beschuldigt worden. In seinem Bedauern habe er damals Recht gehabt. Während der Jahre 1895—99 seien die Einnahmen gesunken, seitdem aber gestiegen. Demgemäß müsse bei Aufstellung des neuen Etats Rücksicht darauf genommen werden. Die Einzelstaaten hätten eine Erhöhung der Materialbeiträge nicht mehr ertragen; sie hätten schon schwer an der Regelung der eigenen Finanzen zu arbeiten. Am schlußendlich habe es in dieser Beziehung mit den kleinen unabhängigen Staaten. Der Staatssekretär geht die Einnahmequellen der Etats für die Jahre 1895—99 durch. Er ist auf der Tribüne fast unverständlich. Im Hause herrscht Unruhe und Unanständigkeit. Der Präsident bittet wiederholt um Ruhe. Mehrere betonen, daß der Etat für 1902 fast leichter als der vorige sei, daß aber der Etat für 1901 der leichteste seit längerer Zeit sei. Der Etat für 1902 sei in den Ausgaben sehr vortheilhaft, trotzdem baldwie er nur mit Mühe. Mehrere betonen die Arbeitslosigkeit und kommt auf die Interpellation Wendt zu sprechen. Er sagt dabei, er müsse den ihm verdachten Ausdruck, daß der Invalidentfonds bankrott sei, aufrecht erhalten.

Abg. Graf Stolberg (kons.): Wir hätten die erste Sitzung des Etats noch vor Weihnachten erledigen sollen. Jetzt

brängt die Zeit. Das wirtschaftliche Leben verläuft in Wellen und Bergen. Man müsse sich wünschen, daß die Berge nicht zu hoch und die Wellenfluth nicht zu tief werde. Die schlimmste Erscheinung der jetzigen Krisis sei die große Arbeitslosigkeit in den Städten. Der Banksturz hätte die Krisis noch. Auch in diesem Etat habe die Krisis ihren Ausdruck. Einer Erhöhung der Materialbeiträge stehen harte Bedenken gegenüber. Wir werden an neue Einnahmequellen denken müssen. Wir haben in erster Linie die Mehrerträge des neuen Zolltarifs. Sollte dieser nicht an Stande kommen, so müssen wir an die Erleichterung anderer Einnahmequellen denken. Der Redner begrüßt noch die gute Beendigung der Chinaexpedition, die bewiesen habe, daß unsere Armee noch auf gleicher Höhe stehe wie 1870.

Darauf spricht der Reichsfinanzler.

Der Reichsfinanzler Graf Ballow führt aus: Der Redner berührt in seinen Ausführungen die Neuerung, welche vor einiger Zeit ein englischer Minister über das Verhalten des deutschen Heeres im deutsch-französischen Kriege gemacht hat. Ich glaube, wir werden alle darüber einig sein und meine, es werden auch alle verständigen Leute in England mit uns darüber einig sein, daß, wenn der Minister sich gewaschen hat, seine Politik zu rechtfertigen — und das kann ja vorkommen — daß er dann wohlthut, das Ausland aus dem Spiele zu lassen. (Sehr richtig!) Will er aber doch fremdlandische Beispiele heranziehen, so empfiehlt es sich, dieses mit großer Vorsicht zu thun, denn sonst läuft er Gefahr, nicht nur mißverstanden zu werden, sondern auch, ohne zu wollen, wie ich im vorliegenden Falle annehmen will, und nach dem, was mir von der anderen Seite berichtet wird, annehmen will, fremde Gesetze zu verletzen. Das ist aber nun so bedauerlich, wenn es einem Minister passiert, gegenüber einem Lande, das mit dem feindlichen, wie der Redner mit Recht hervorhebt, kein und fremdschicksalige Beziehungen unterhalten hat, deren ungetriebene Fortdauer gleichmäßig dem Interesse beider Theile entspricht. (Ausrufung.) Es ist durchaus begründlich, wenn in einem Kolle, das wie das deutsche mit eigenen zahlreichen Heere zu verdischen ist, das allgemeine Gefühl sich gegen derartige Äußerungen aufregt. Das deutsche Volk steht viel zu hoch, als daß es durch die Urtheile berührt werden könnte. Man kann hier mit Freizeid dem Großen zu Angriffen auf die preussische Armee sagen: „Sagt den Mann gewähren und regt euch nicht auf; er steht auf Grund.“ Was den Dreibund angeht, so habe es allerdings gewisse Leute gegeben, die ihn zu begraben wünschten, und es geht auch noch immer solche. Trotzdem erziehe er sich auf des besten Wohlseins und man könne getrost die Hoffnung hegen, daß es ihm wie anderen Leuten ergelgen gehen und er recht lange am Leben bleiben werde. Ein kleiner Theil der deutschen Presse habe in den letzten Tagen mißfällig der französisch-italienischen Abmachungen eine gewisse Mißbilligung geäußert — zu Unrecht. In einer Ebe wie die Frau nicht gleich einen rothen Kopf bekommen, wenn der Mann einmal eine Extratur macht. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Sabelum (soc.): Man müsse entscheiden bei dem Militär- und Marineetat sparen. Redner bezieht dann verschiedene Vorlesungen aus dem militärischen Leben der letzten Zeit, die deutsche China-Expedition, die Schinesen-Gesandtschaft, die Fortführung der Antritte der Berliner Sternmarke, die Aufstellung des bayerischen Hauptmanns von Feilitzsch in der preussischen Armee u. s. w.

Der bayerische Militärabbevollmächtigte v. Endres: Der Redner sei noch zu jung, um letzteren Fall beurtheilen zu können. Trotz kleiner Differenzen habe in den großen Prinzipienfragen doch immer vollkommene Einigkeit geherrscht.

Nach einer Erwiderung des Dr. Sabelum (soc.) bestanden General v. Heeringen, wer die Armeekunde, dem leuchtete ein, daß Redner Unrichtiges behauptet. Uebrigens sei in der Sache bereits Strafantrag gestellt worden.

Morgen 1 Uhr Weiterberatung.

### Deutschland.

Berlin, 9. Januar.

— Die freisinnige Parteides Abgeordnetenhauses beschloß heute, den Eisenbahnruß bei Altenbeken zum Gegenstand einer Interpellation zu machen.

Bremen, 8. Jan. Der bisherige preussische Gesandte bei den Hansestädten, Graf Wolff-Meternich, verabschiedete sich heute unter Ueberreichung seines Abde-

runfungsschreibens von dem hiesigen Senat. Aus diesem Anlaß veranlaßte der letztere dem Scheidenden zu Ehren ein Festmahl im Rathhause, an dem außer dem Grafen Wolff-Meternich und dem gesammten Senat der angesehenen Vertreter der preussischen Gesandtschaft in Hamburg, Legationsrath Prinz Schoenburg-Waldenburg, sowie der hiesige preussische Generalkonsul Delius theilnahmen.

München, 5. Jan. Die „Fest. Ztg.“ läßt sich aus München schreiben: „In der „Münchener Postzeitung“ erzählte jüngst ein augenscheinlich „mitten drunter drinnen“ sitzender Geschwätzmann allerlei Protektionen geschichtlichen aus deutschen Universitäten. Unter Anderem schreibt er:

„Biel besser traf es ein Mann der reinen Chemie an einer anderen Universität. Der war bereit, bei seinem heutigen Schwiegervater im Doktorexamen durchzufallen. Mit vieler Mühe selber selbst und Anderer erlangte er endlich an einer preussischen Universität den Doktorgrad. Dann verlobte er sich mit der Tochter seines ehemaligen Examinators. Und siehe da, dieser Mann (hier folgen abfällige Äußerungen über ungenügende Vorbildung) wurde kurze Zeit darauf durch die Güte seines Schwiegervaters Universitätsprofessor.“

Diese Enthüllung erregt in Universitätskreisen großes Aufsehen. Wie ich höre, ist die Vorlesung richtig. Ich höre noch, daß der Vorsitzende in der Fakultätsversammlung nach dem Refert des Schwiegervaters, eines der bedeutenden Gelehrten, — lagen wir Prof. X., — der verlangte, daß er eine Unterjüngung und Ausschüsse habe, wozu er seinen Schwiegervater vorschlug, den Prof. A. nach Lage der Dinge in verbindlicher Form anfragen wollte, sich von der Debatte fernzuhalten. Dieser wußte der Anregung aus und meinte, es sei am besten, wenn er dableibe, um Aufschlüsse geben und auf Gegenbemerkungen erwidern zu können. Sein Vorschlag ging dann durch. Das Kultusministerium erwiderte auf den Vorschlag, ob man nicht weitere Kandidaten benennen könne. Professor X. schlug darauf zwei weitere Professoren vor, die allein in Betracht kommen könnten. Es waren aber solche, deren Vornahme von vorn herein der Natur der Sache nach klar war. So wurde der Schwiegervater Professor.“

### Ausland.

Santiago de Chile, 7. Jan. Die chilenische Regierung schickte dem Ersuchen der argentinischen Regierung um Auslieferung bezüglich des vom chilenischen Minister des Auswärtigen und dem argentinischen Gesandten angelegten Protokolls zu, willigte ein, daß das Protokoll dem Verträge vom Jahre 1898 unterzeichnet werde, und räumte auf diese Weise alle Schwierigkeiten aus dem Wege.

Wien, 7. Jan. Den Ausländern waren ganz ungewöhnliche Gleichsetzungen zugefallen, damit sie Zeugen des heutigen Einganges des Hofes sein konnten. Auch der Umstand, daß die Kaiserin-Witwe von der Anwesenheit der Fremden Notiz nahm, wird hochgeachtet. Der Geschäftsführer und Oberinspektor der britischen Eisenbahn wurde dem Kaiser auf dem Bahnhofe vorgestellt.

### Baden.

Karlsruhe, 8. Jan. Heute Vormittag 10 Uhr empfing Seine königliche Hoheit der Großherzog den Vice-Königseremonienmeister Grafen v. Borsheim, welcher sich zu dem neuen Funktionen weidete. Darnach erzielte Seine königliche Hoheit der Großherzog bis 2 Uhr Nachmittags folgenden Besuchen: dem Geheimen Rath Dr. v. Schell, feiliger Professor an der Technischen Hochschule, dem Direktor der Akademie der bildenden Künste Professor Hill, den Professoren an der Technischen Hochschule Dr. v. Blane und Genoit, dem Regierungsrath Maier beim Gewerbeschulrath dem Bahndirektor Schwarzmann bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, dem Finanzassessor Sammet beim

Deutsche Südpolarexpedition gedachte Schiff des „Norddeutschen Lloyd“, „Langlin“, Kerguelen am 21. Dezember verlassen hat, nachdem es alle Ladung gelöscht hatte und eine Station in der Observationsbay „Abolal Sand“ errichtet worden ist. Alle Stationsmitglieder sind gesund. Auch an Bord des „Langlin“ ist Alles wohl.

— Den Ausbau des Domes zu Meßen beschloß in seiner Sitzung vom 27. Dezember v. J. die Generalversammlung des „Meißener Dombauvereins“ nach den Plänen des Herrn Oberbauraths Professor C. Schäfer in Karlsruhe. Der jeilige Dom, ein Prachtwerk ersten Ranges, wurde gegen 1200 begonnen, und erst gegen 1500 kamen die Arbeiten an ihm zur Ruhe, ohne indes ihren Abschluß erreicht zu haben. Neben den nötigen Ausbesserungsarbeiten handelt es sich deshalb um die Wiederherstellung des durch eine verhängnisvolle, purifizierende Restauration des größten Theils seines alten Schmuckes beraubten Innern, um den Ausbau der zwei Thürme an der Westseite und eines weiteren, unvollendeten Thurmes der Ostseite. Der materialisch gesunde und weithin die Erde beherrschende Bau wird nach seiner Vollendung ein Monument ersten Ranges werden, sowohl durch seinen künstlerischen Werth, wie durch seine einzig dastehende Lage. Der Name des ausfindenden Künstlers, dem an ähnlichem Arbeitsgebiete u. A. der Ausbau der Jung-St. Peterkirche in Straßburg, des Friedrichsbauens auf dem Schloß zu Heidelberg und der in allerjüngster Zeit vollendeten Stadthürme in Freiburg i. Br. zu verdanken ist, bürgt für die pikares und verständnisvolle Beendigung des begriffenwerthen Unternehmens.

— Ein poetischer Kaiser. Der poetischste Herrscher der Welt ist jedenfalls der Kaiser von Japan. Seine Liebe für die Dichtkunst wächst noch dazu mit den Jahren. Die „Japan Mail“ berichtet, daß kaum ein Abend vergeht, ohne daß der Kaiser 27 bis 30 der 31616en, „Wa-la“ genannten Liebesdicht. Diese werden dem Baron Takafast zur Prüfung übergeben. Takafast, der seine jetzige Stellung seit dem Jahre 1892 inne hat, erklärt, daß die Anzahl der vom Mikado seit jener Zeit bis zum Ende März 1901 gedichteten Liebes 37000 beträgt! Auch die Kaiserin macht gern Verse, ist aber nicht so produktiv wie ihr Gemahl; sie dichtet etwa zwei Liebeswörterchen.

— Die Kautschukstraßen in der Tierheilstunde. Interessante Versuche an Tieren, insbesondere an Pferden, hat der Leiter der chirurgischen Pferdeklinn in Stuttgart, Professor L. Hoffmann, mit den viel genannten Kautschukstraßen angestellt. Er berichtet darüber in den „Fortschritt“ aus dem Gebiete der Kautschukstraßen. Die ersten Aufnahmen wurden an frisch gebohten Pferden im Schlachthause gemacht, um die Expositionsdauer für die einzelnen Körpertheile und Organe festzustellen. Später wurde auch an einem

### Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Bischof Franz Hermann von Brühl, feiliger Bischof in Meßen, ist dieser Tage bei dem berühmten Augenarzt Herr Dr. Theodor in Bayern als Gastaplan eingetreten. Es ist das eine sehr ehrenvolle und wehrwürdige Stellung und Herr Hermann will dieselbe u. A. auch dazu benutzen, um in Meßen seine wissenschaftlichen Studien dems Erlangung des Doktorgrades fortzusetzen. (Der neue Hofplan war vor Jahren, ehe er seine theologischen Studien begann, vorübergehend auf der Akademie des „Basilischen Beobachters“ tätig.) Herr Dr. Theodor in Meßen, der voriges Jahr sein 25. Priesterjubiläum feierte, erhielt das Interzess des 25. räumlichen Ansehens.

Ein Traueramt für Professor Franz Xaver Kraus wurde am Samstag in dem deutschen Campo Santo zu Rom abgehalten. Die Trauerrede hielt der Direktor der Ecole Française, Abbé Duchesne, der des Verstorbenen Verdienste als Archäolog, Kunsthistoriker, Danteforscher und Theologe feierte und ihn als das Muster eines Priesters und Menschen pries.

### Theaterkonzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 9. Januar. v. St. Groß. Hoftheater. Gestern wurde auf Allerhöchsten Befehl anlässlich der Anwesenheit Ihrer königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin Viktoria von Schweden „Lobengrin“ aufgeführt. Ueber ein so viel gegebenes Werk, das Jahr aus und Jahr ein beinahe bei jedem festlichen Anlasse herhalten muß, noch etwas zu schreiben, daß hiesig ein Tropfen Wasser in den Rhein giesse, doch war die geführte Vorstellung interessant, da der Tenorist Knote aus Meßen die Titelrolle gab. Wir hatten anlässlich der Erst-Aufführung von jung Siegrids „Bärenhäuter“ Gelegenheit, Herrn Knote zu hören, wie wir ihn auch von Meßen aus kannten und waren auch gestern wieder erfreut, ihn so herrlich singen zu hören. Der Sänger hat sich in einem tüchtigen Künstler entwickelt, seine prächtige Stimme, mit ihrem besonders von der Mitte nach der Höhe so weichen Schmelz, spricht ungemein sympathisch an, ist dießmal und possid, die hohen Töne werden leicht und mühelos genommen und sind von edlen Timbre. Sein Vortrag wird von einer klaren, vornehmen Deklamation getragen und seine Erscheinung, wie sein verständig, lebendiges Spiel waren für seine Aufgabe nicht minder vortheilhaft. Daß ein Herr Gerhäuser neben einem solch stimmbegabten Sänger einen schweren Stand hatte, ist begründet, zumal auch die vortheilhafteste Erscheinung und das beste Spiel stimmliche Vorzüge nicht zu bedenken vermögen. Die Uebriegen schienen, mit Ausnahme der trefflichen „Ortrud“ des Fräulein Tomisch und des „Deerfers“ (van Gorkom), nicht alle gleich gut disponirt. Um die Stimme der „Elsa“ (Franz Motz) legte sich, wie es uns dünkte, ein leiser Heiserheitsfleck über, sie schien nicht recht disponirt, auch Herr Keller

hatte mit Neulichem zu kämpfen. Der „Tetramund“ des Herrn Wüttner wurde mit Energie gespielt und gelungen. Nicht ton- und taftlicher war unser tüchtiger Chor, besonders der schwierige Wechselchor des zweiten Aktes („In früh“ veranmelt uns der „Muf“) ging vortrefflich und bewies, daß wenn wir auch gegenwärtig nicht in der Lage waren bezüglich dieses Theils unserer Solisten mit andern gleichrangigen Theatern in Konkurrenz zu treten, unser Chor doch den besten der größten Theater, dem Münchner und Dresdner (wie wir uns überzeugen konnten) nicht nur ebenbürtig zur Seite steht, ja ihn in Schätzung öfters überragt. — Der Vorstellung wohnte der Großherzog, Hof, die Frau Kronprinzessin von Schweden mit ihrem jüngsten Sohne, Prinz Karl von Baden mit Gemahlin und die Fürstin zur Lippe an.

— Von Hochschulen. An der Heidelberger Universität promovierte Fräulein Martha Krug aus Chemnitz zum Dr. phil. auf Grund der Dissertation: „Die Kartographie der Meeresströmungen in ihren Beziehungen zur Entwicklung der Meereskunde. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der Seefahrt, dargestellt am Beispiel des Golfstroms.“ — In die Nachfolge von Prof. Erich Marsch, dessen Lehrstuhl in Leipzig durch seinen Weggang von dort nach Heidelberg erledigt und bisher nicht wieder besetzt war, werden sich zwei Leipziger akademische Lehrer teilen. Für das Fach der neueren Geschichte wird Professor Karl Lamprecht wirksam sein, der bisher in Leipzig besonders Geschichte des Mittelalters lehrte, und für mittelalterliche Geschichte tritt Professor Gerhard Seeliger ein, der dort bisher historische Hilfswissenschaften dozierte. — Professor Dr. Hassert von der Philosophischen Fakultät in Tübingen, der dort Geographie des Weltverkehrs und des Welthandels lehrte, hat einen Ruf an die Handelshochschule in St. in erhalten. — Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Heisenberg in Würzburg wurde, als Privatdozent für mittel- und neugriechische Philologie in die philosophische Fakultät der dortigen Universität aufgenommen. — Die Vobletiana, die von Sir Thomas Vobley begründete Oxford-Universitätsschule, feiert, u. „Fest. Ztg.“, am 9. November ihr 300jähriges Jubiläum. Sie zählt gegenwärtig über 500.000 Bände und etwa 30.000 Handschriften, ferner 50.000 Münzen. Die werthvollste Beschreibung in letzter Zeit befindet in einer Menge griechischer Papyri aus Fayum und Oxyrhynchus. — An der Universität Göttingen wird ein entomologisches Laboratorium errichtet.

— Fünftes Abonnementkonzert in Baden-Baden. Das fünfte der von Städtischen Musik-Komitee veranstalteten Abonnementkonzerte findet am Freitag, den 10. Januar, im großen Saale des Konversationshauses statt. Neben der bereits bekannten Konzertsängerin Fräulein Mary Münchhoff aus Berlin ist

diesmal Herr Hofkonzertmeister Alfred Krasselt aus Weimar, ein geborener Baden-Badener, Sohn des dortigen Konzertmeisters, Herrn Krasselt, zur Mitwirkung gewonnen worden, dessen Auftreten in allen musikalischen Kreisen das größte Interesse entgegengebracht wird. Selbstverständlich sind auch dem Städtischen Kur-Orchester einige hervorragende Programmnummern zugewiesen, so daß den Besuchern am Freitag Abend ein feltener musikalischer Genuß in Aussicht gestellt werden darf. Der Beginn des Konzertes ist auf Abends 8 Uhr angesetzt.

— Das Befinden Professor Birchows ist andauernd günstig. Der Kaiser, der Reichsfinanzler, Kultusminister Studt, die Direktoren der Universität und der Technischen Hochschule ließen Ergründigungen einziehen. Persönlich erschienen der Oberbürgermeister, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langemann, Professor Wenzel, sowie zahlreiche Professoren, Verze, Studenten und ehemalige Schüler.

— Mainzer Hofkunst-Ausstellung. Diefelbe wurde am 8. ds. in den Räumen des Konzerthauses der „Liedertaal“ durch einen Festakt in Anwesenheit der Spitzen der Behörden durch den Präsidenten des Verbandes Mainzer Höhe eröffnet. Dem Stern der Ausstellung bilden gachgemäß die Ergänzungen der Hofkunst, und hierin ist garabund Großartiges vorhanden. Alles in Allem geben sowohl die Kollektiv-Ausstellung der Mainzer Höhe, wie die Delikatess-Arrangements und Punktstellen größerer Häuser ein lares Bild der hohen Vollendung der Stadtluft in Mainz. Das Speise- und Theezimmer, sowie der im südlichen Stile gehaltene Garten und die herrlichen Dekorationen wurden von den zahlreich erschienenen Ergänzungen ebenfalls ungetheilte Bewunderung und großes Lob zu Theil. Auch auswärtige Herren haben sich an der Ausstellung betheiligt, so aus Baden der Kämmerer W. L. Wffel im „Parkhotel“ u. Mannheim und der Kämmerer Otto Fritz vom „Basilischen Hof“ in Baden-Baden. Vom Ausland sind London und Menton vertreten. Die interessante Ausstellung dauert bis zum 12. d. Mts. und ist geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Abends.

— Kaiser Wilhelm hat, wie schon kurz gemeldet, aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste San Luca dem Direktor der Akademie ein Telegramm geschickt, in dem es heißt, er freue sich, dieselben künstlerischen Ideale, wie die ehrenwürdige Akademie zu haben, die alt an Jahren, doch in künstlerischer Beziehung noch immer jung sei. Der Präsident dankte dem Kaiser für die Ernennung, in dem Kampfe für den Triumph der Kunst auszuhalten. Die Depeche schließt mit einem Hoch auf König Viktor Emanuel und Kaiser Wilhelm, die Beide durch Rath und That die Akademie ehren.

— Südpolarexpedition. Dem Staatssekretär des Innern in Berlin ist vom Generalkonsul in Sidney die telegraphische Anzeige zugegangen, daß das für die



